



Modellfall für die Migration

In nur 19 Monaten hat die Sparkasse Bremen die Migration auf OSPlus durchgeführt. Für den infrastrukturellen Part in dem hoch komplexen Projekt war die Wincor Nixdorf Portavis verantwortlich – ein Modellfall für andere Institute.

Wie kaum ein anderes Institut in Deutschland hat die Sparkasse Bremen eine Vielzahl von Prozessen an externe Dienstleister komplett ausgelagert: die dezentrale IT-Infrastruktur inklusive Client-Server-Welt an die Wincor Nixdorf Portavis, ein Joint Venture von Wincor Nixdorf, der Hamburger Sparkasse und Sparkasse Bremen; die Marktfolge an die Norddeutsche Retail-Service AG (NRS) sowie die Abwicklung der Kernbankfunktionen an die Finanz Informatik. Das Facility Management ging an die M+W Zander, schon Jahre zuvor.

Das Ziel der mit einer Bilanzsumme von 11,4 Milliarden Euro im Jahr 2008 neuntgrößten Sparkasse: die strategische Neuorientierung als reine Vertriebsbank. Ihr allein werden im sich weiter verschärfenden Wettbewerb die besten Überlebenschancen eingeräumt.

Schon früh hatte der fast letzte Eigenanwender in der Sparkassenorganisation erkannt, dass die lange gültigen Kostenvorteile der Produktion in eigener Regie rapide abzu-

schmelzen begannen. Ein erneuter Benchmark führte 2006 zur Entscheidung, auch bei der gesamten Kernbankanwendung in Zukunft auf marktgängige Standards zu setzen. Nur mit dieser strikten Linie konnten die geplanten Einsparungen tatsächlich erzielt werden. Berechnungen ergaben, dass es zu dem Weg keine Alternativen gab.

Dass schließlich die Finanz Informatik und OSPlus als Anwendungslandschaft den Zuschlag erhielten, führt Bernhard Ruschke, Leiter Organisation und Informationstechnologie der Sparkasse Bremen, auf „das gute Preis-Leistungsverhältnis, einen enormen Strauß an Funktionen sowie die Aussicht auf künftige Kostendegressionseffekte“ zurück.

Eine Routinemigration war es nicht, die den Beteiligten – Finanz Informatik, Sparkasse Bremen und Wincor Nixdorf Portavis – ins Haus stand und die im Oktober 2008 mit einem „Big Bang“ abgeschlossen sein sollte: die Überleitung sämtlicher Funktionen mit einem Schlag per Knopfdruck. Nicht nur ist die Spar-

kasse Bremen das erste norddeutsche Institut, das mit seinen Kernbankanwendungen zur Finanz Informatik gegangen ist. Von der Migration waren auch jene Services betroffen, die Wincor Nixdorf Portavis für die Sparkasse erbringt, wie der Betrieb der gesamten dezentralen Anwendungen.

Netzarchitektur mit Pilotfunktion

Diese Services mussten den Vorgaben der Finanz Informatik ebenso entsprechen wie die nicht geringe Zahl an individuellen Applikationen, die angepasst auf die Portavis übergehen. Die Kooperation zwischen allen Beteiligten bedingte zugleich ein individuelles Anbindungskonzept, das es in der Form bei der Finanz Informatik bisher nicht gab. Es musste speziell entwickelt werden. Heute hat die Netzarchitektur Modellcharakter für alle größeren Sparkassen, die sich in einem Multimandanten-Umfeld bewegen.

Auch vom Mengenvolumen her sprengte das Migrationsprojekt alle Vorstellungen. Die

Infrastruktur des Hauses musste mit seinen 80 Standorten und rund 1.600 Mitarbeitern nahezu vollständig verändert werden. Sämtliche betriebswirtschaftlichen Anwendungen waren zu wechseln und 65 Millionen Datensätze überzuleiten. Im Zuge der Migration hat die Sparkasse Bremen auch die komplette Serverfarm erneuert und auf Thin-Client-Technik umgestellt. Möglichst alle Anwendungen waren zu überführen.

Die gesamte Gerätelandschaft musste auf Konformität mit den Vorgaben der Finanz Informatik geprüft werden. Das führte zu Nachrüstungen einer Vielzahl von dezentralen Systemen. In diesem Zuge mussten auch neue Gerätetypen und Gerätegenerationen zertifiziert werden.

Erst in der eigentlichen Projektphase stellte sich dann außerdem heraus, dass im Rahmen der Migration – entgegen der ursprünglichen Planung – der Umstieg auf die Thin-Client-Technik gestemmt werden musste. Dieser Umstieg betraf größtenteils die Eigenanwendungen der Sparkasse.

Umfang und Komplexität des ohnehin schon ehrgeizigen Projekts erhöhten sich dadurch noch zusätzlich. Die Hauptlast für diesen Part trug die Wincor Nixdorf Portavis. Sie war mit 80 Mitarbeitern in der Spitze für den kompletten infrastrukturellen Bereich einschließlich Produktionsbetrieb und Tests zuständig, während die Sparkasse Bremen für den betriebswirtschaftlichen Teil des Projektes die Verantwortung trug.

Alles in allem mussten 2.200 Bildschirme und Arbeitsplätze ausgetauscht, 560 Drucker und 150 Kassen ersetzt werden. Etwa 180 Citrix Terminalserver und dedizierte Server wurden aufgebaut. Die bisher 70 eigenen Applikationen sind auf rund 40 geschrumpft. Für Ruschke war die Migration ein „Herkules-Akt“ mit über 100 Meilensteinen, die nach einem ambitionierten Zeitplan zu bearbeiten waren.

Die OSPlus-Terminalserverumgebung und alle individuellen Anwendungen betreibt heute die Wincor Nixdorf Portavis. Die Entscheidung begründet Ruschke zum einen damit, dass „das Preis-Leistungsverhältnis gestimmt hat“, zum anderen mit „strategischen Erwägungen, die sich aus der langfristig angeleg-

ten Kooperation ergeben“. Sonderlösungen dagegen wie die CRM-Lösung „MAVIS“ sind der Finanz Informatik unter OSPlus zuge schlagen worden. Die eigene Lösung konnte gestrichen werden.

Finanz Informatik-konforme Eigenanwendungen

Entwicklung und Pflege bankbetriebswirtschaftlicher Anwendungen, die nicht durch OSPlus abgedeckt werden, liegen weiterhin in den Händen der Sparkasse. Für branchen-unabhängige Applikationen wird verstärkt Wincor Nixdorf Portavis zuständig, weil sie Querschnittsfunktionen wie den Notes-Betrieb dort auf Dauer qualifizierter und zugleich preisgünstiger betreuen kann.

Der so genannte Cut over, die Umstellung auf die neue Systemwelt am 3. Oktober 2008, verlief nach Plan, nicht zuletzt aufgrund mehrerer Generalproben, die vorgeschaltet waren. Dass es dennoch rund vier Wochen dauerte, bis Routine eingekehrt war, lag nicht am technischen Unterbau. „Mit der Infrastruktur hatten wir die wenigsten Probleme“, bestätigt Ruschke und bescheinigt den Partnern von Wincor Nixdorf Portavis „hohe Kompetenz und Routine im Umgang mit großen Mengengerüsten“.

Als Faktoren für diesen Erfolg bezeichnet er es, dass nicht nur die Entscheidungswege kurz, sondern Reaktionszeiten zugleich auf wenige Stunden heruntergebrochen werden konnten. Eine nahezu eiserne Regel ist für ihn, aufkommende Probleme sofort zu beheben. Und schließlich bezeichnet er den unbändigen Willen aller Beteiligten zum Erfolg als unabdingbar. Er weiß: „Ohne diesen vollen Einsatz hätte das ambitionierte Projekt auch scheitern können“. Hilfreich war aber auch das stringente Projektmanagement, für das die Finanz Informatik aufgrund ihrer Migrationserfahrung die Taktzeiten vorgegeben hatte.

Vorteilhaft wäre aus der Sicht des Projektmanagers ein zusätzlicher Monat für eine grundlegende Analyse der umstellungsrelevanten Arbeitsschritte und der strategischen Planungen gewesen, ebenso wie eine genauere Projektvorplanungsphase. „Das hätte uns alle noch effizienter gemacht“, so Ruschke.



Bernhard Ruschke, Leiter Organisations- und Informationstechnologie der Sparkasse Bremen.

Und nicht zuletzt empfiehlt er eine „angemessene Budgetreserve in Höhe von 15 bis 20 Prozent“, um für unvermeidbare Entwicklungen gerüstet zu sein.

Obwohl Größe und Komplexität des Migrationsprojekts für die Sparkasse Bremen – wie eigentlich für jedes Institut – ohne Beispiel waren, standen alle Systeme am Tag nach dem entscheidenden Knopfdruck den Kunden und Mitarbeitern zur Verfügung. „Eine andere Option hatten wir ohnehin kaum“, gibt der IT-Chef im Nachhinein erleichtert zu. „Es musste einfach klappen.“

Großer Gewinner des Projekts ist auch die Wincor Nixdorf Portavis. Sie profitiert von dem gewonnen Know-how. Zählt sie doch jetzt zu den wenigen Systemhäusern in Deutschland, neben der Schwestergesellschaft prosystemsIT, die die Nutzung von Eigenanwendungen Finanz Informatik-konform bewerkstelligen kann – ein Aspekt, dem im Rahmen des Outsourcing immer stärkere Bedeutung zukommt. Denn sie kann als Dienstleister Eigenanwendungen einer Sparkasse unter den Rahmenbedingungen der Finanz Informatik betreiben. Und genau das ist es, was die Institute beim Abwägen einer Outsourcing-Entscheidung auf jeden Fall verlangen. ■